

Francois Robichon de la Guérinière

(Reiterei des 18. Jahrhunderts)

Francois Robichon de la Guérinière (1666 – 1751) ist als Ausbilder der französischen höfischen Reiterei mit seinem Buch „Ecole de Cavalerie“ (Reitschule), Gesamtausgabe erschienen 1733, als eine der strahlendsten Erscheinungen in die Geschichte der Schulreiterei eingegangen.

Er gilt als der Erneuerer der klassischen Reiterei. Vertreter ganz unterschiedlicher Reitweisen betonen heute, ihr Reitsystem beruhe auf seinen Methoden. Sowohl die Spanische Reitschule Wien als auch eine Vielzahl der Reiter im Dressursport und einige Western- und Freizeitreiter nehmen für sich in Anspruch, auf seinen Erkenntnissen aufzubauen.

Hier einige Gesichtspunkte, die das System de la Guérinières kennzeichnen:

Zunächst einmal ist es geprägt durch das Ziel, mit Hilfe der Reiterei höfischen Glanz und barocke Lebensfreude zum Ausdruck kommen zu lassen. Die Reiterei de la Guérinières hat mit der Militärreiterei insofern nichts mehr zu tun, als die Durchlässigkeit und Wendigkeit des Schulpferdes nicht mehr als Kampfmittel eingesetzt werden und somit auch nicht mehr Selbstzweck sind. Vielmehr sollen die Beherrschung der Materie und die vollendete Gestaltung natürlicher Anlagen durch den menschlichen Geist demonstriert werden. Das ästhetische Element gewinnt im Rahmen höfischer Prachtentfaltung besondere Bedeutung.

Nicht ohne Grund zeigen Abbildungen die Herrscher dieser Zeit häufig in Lektionen der Hohen Schule auf dafür besonders prädestinierten Pferden, meist spanischer Herkunft.

Wenn auch de la Guérinière selbst mehrfach die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten ausgebildeter Schulpferde anspricht, so besteht doch unausgesprochen die Auffassung, dass es widersinnig ist, in der Hohen Schule Pferde als Spezialisten auszubilden, um sie dann als „Kanonenfutter“ zu verwenden.

Genauso wenig wäre es sinnvoll, eine Primaballerina des klassischen Balletts Infanteriegepäckmärsche ausführen zu lassen. Aufgrund ihrer gymnastischen Durchbildung wäre die Primaballerina dazu sicherlich in der Lage. Die Frage, ob dadurch aber Ausdrucksstärke und Höchstleistungen des Tanzes positiv beeinflusst werden könnten, braucht wohl nicht beantwortet zu werden.

Ausgehend von dem hier umschriebenen Ziel, einem „l’art pour l’art“ (einer Kunst um der Kunst willen), setzt das System de la Guérinières ein für die Hohe Schule talentiertes Pferd voraus. Als optimales Schulpferd sieht er den Andalusier an: ein kurzliniges Pferd mit hoher Aktion in den Bewegungen, das leicht zu versammeln ist, möglichst also schon „im Mutterleib piaffiert“ hat.

Anders als in der Militärreiterei spielen die Dimensionen Zeit und Raum hier keine Rolle: Es gilt nicht, in möglichst kurzer Zeit möglichst kräfteschonend weite Strecken zu überwinden, sondern den natürlichen Charme und Ausdruck des Pferdes und seine Geschmeidigkeit und Wenigkeit auf engem Raum zum Ausdruck zu bringen.

Zwar ist auch für eine Darstellung dieser Gesichtspunkte die Erhaltung des Vorwärtsschwungs des Pferdes von besonderer Bedeutung, die bei de la Guérinière nicht vernachlässigt wird.

Im Gegensatz zur Militärreiterei und, darauf aufbauend, der heutigen Reiterei im Dressursport steht im Mittelpunkt der Betrachtungen nicht der Raumgewinn (Mitteltrab), sondern die Versammlung mit ihrer Schlüssellektion, der Piaffe. Sie ist nach dem System de la Guérinières sowohl ein gewünschtes Ziel der Ausbildung als auch Dressurmittel für weitere aufbauende Lektionen. Darauf soll später noch im Einzelnen eingegangen werden.

Das System de la Guérinières macht den Unterschied zwischen lösenden und versammelnden Lektionen nicht, der im deutschen Dressursystem, begründet auf der H.Dv. 12 (Heeresdienstvorschrift für die berittenen Truppen), fest verankert ist und hier besondere Bedeutung hat. Auch das Leichttraben und die Entlastung des Rückens und der Hinterhand des Pferdes durch den leichten Sitz sind in der Reiterei des 17./18. Jahrhunderts unbekannt. Dagegen wird der Einwirkung des Reiters im schulmäßigen Sitz mit voller Belastung der Hinterhand besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Aus diesen Gegebenheiten ist jedoch nicht der Schluss zu ziehen, dass die Pferde nach dem System de la Guérinières nur versammelt und vorher nie gelöst werden.

Das Lösen der Pferde geschieht vielmehr gewichtslos, an der Longe und in den Pilaren.

Auch die Natur unterscheidet nicht zwischen lösenden und versammelnden Lektionen. Das Lösen wird vielmehr nur notwendig, um eine Verspannung und Überforderung des Pferdes unter dem Reitergewicht zu verhindern. Nach barocker Auffassung wird das Pferd zunächst gewichtslos so weit gelöst, dass der Reiter sich auf ein entspanntes Pferd setzen kann.

Dazu dient das gewichtslose Arbeiten in den Grundgangarten, in Seitengängen und in der Piaffe. Ausgiebiges Arbeiten ist nicht unbedingt die beste Vorbereitung für die gewünschten Höchstleistungen des Pferdes. Auch der Boxer macht zur Vorbereitung auf den Boxkampf keinen 5000-Meter-Lauf, sondern lockert sich mit Gymnastik, wie z.B. Kniebeugen. Nur gezielte gymnastizierende Übungen, auf keinen Fall aber vorzeitige Ermüdung, können hier die gewünschte Wirkung haben. Gelöst wird deshalb nach dem Grundsatz: Frisch an die hohe Leistung!

Die Piaffe wird behutsam gewichtslos vorbereitet. Ohne Reitergewicht ist das Pferd nicht überfordert und lässt sich gleichzeitig lösen und versammeln. Jede lösende Lektion beruht auf sinnvoller geregelter Dehnung und gleichmäßiger Anspannung und Entspannung der Muskulatur. Soweit eine Verspannung vermieden wird, lässt sich dieser Effekt auch in versammelnden Übungen erreichen, und ungewollte Verspannungen lassen sich ohne Reitergewicht leichter vermeiden als mit.

In der Ausbildung des Pferdes in den Pilaren wird als lösendes Element auch eine Vorübung zur Capriole, das Ausschlagen mit den Hinterbeinen, eingesetzt. Sofern diese Übung geregelt bleibt, ist damit auch die allgemeine Leichtigkeit zu verbessern.

Die Piaffe selbst wird sowohl als ein Ziel der Ausbildung, als auch als Dressurmittel angesehen. Sie wird gewichtslos und auch unter dem Reiter vorbereitet durch die Lektion „Schultherherein“. Im Gegensatz zum heutigen Dressursport, für den „Schultherherein“ nur von

untergeordneter Bedeutung ist, ist es in der Reiterei des 18. Jahrhunderts *die* Schlüssellektion überhaupt.

Anders als nach moderner Auffassung wird es nicht auf drei, sondern auf vier Hufspuren geritten, so dass nicht nur die Vorder-, sondern auch die Hinterbeine in der Bewegung kreuzen.

Damit mag zwar eine optimale Versammlung unmöglich sein, dafür tritt jedoch das lösende Element verstärkt in den Vordergrund. Die Ausführung auf dem Zirkel und auf dem Hufschlag beim Durchreiten der Ecken und Gangartenwechsel während der Übung fördern den allgemeinen Gehorsam, die Aufmerksamkeit und die Durchlässigkeit des Pferdes. Sie erleichtern damit die Feinabstimmung. Abhängig von der Art der Ausführung kann sich das Pferd der variablen Einwirkung des Reiters auf die schiebende und tragende Funktion der Hinterbeine und damit der Veränderung des Gleichgewichts nicht entziehen.

Die Grundgangart mit der größten Bedeutung in diesem System ist der Trab.

Nach barocker Auffassung wird der ausdrucksvolle Schulgalopp im Vierschlag gefordert. Das moderne Sportpferd zeigt den naturgemäßen Grundgalopp im Dreischlag. Nacheinander fußen zunächst der äußere Hinterfuß, danach gleichzeitig der innere Hinterfuß und der äußere Vorderfuß und danach der innere Vorderfuß als Vorbereitung der Flugphase.

Der barocke Vierschlaggalopp mit hoher Aktion der Vorhand, wie er vielen Andalusiern angeboren ist, hat die Fußfolge: äußerer Hinterfuß – innerer Hinterfuß – äußerer Vorderfuß – innerer Vorderfuß – Flugphase. Die Regulierbarkeit dieses Galopps setzt ein durchlässiges Pferd voraus, und die notwendige Durchlässigkeit ist im Trab leichter herzustellen. In der Barockreiterei hat der Galopp insgesamt nicht die Bedeutung, die ihm in der heutigen Sportreiterei zukommt. So ist entsprechend den vorliegenden Quellen der fliegende Galoppwechsel nicht Bestandteil des Ausbildungsprogramms. Auszuschließen ist jedoch nicht, dass der Wechsel vom Links- zum Rechtsgalopp und umgekehrt auch fliegend ausgeführt worden ist; besondere Aufmerksamkeit ist dem jedenfalls nicht gewidmet worden. So sind denn auch die fliegenden Galoppwechsel nach bestimmter Sprungzahl erst im 19. Jahrhundert entwickelt worden, bestimmt durch die Verwendung englischer Vollblüter, die für die Galoppaktionen die entsprechende Veranlagung mitbringen.

Bei Pferden, die dieses Talent für die Galoppade nicht haben, ist dagegen eine besondere Vorbereitung geboten. Nach barocker Auffassung ist deshalb das Pferd erst im Trab, in den Seitengängen, ggf. auch erst in Piaffe und Passage, auszubilden, bevor mit dem Galopp begonnen wird.

Diese Auffassung mag im Hinblick auf das heute überwiegend verwendete moderne Sportpferd seltsam anmuten. Zu erinnern ist jedoch an einen der größten Dressurreiter zwischen den beiden Weltkriegen des letzten Jahrhunderts, Oscar M. Stensbeck. Er hatte die ungewöhnliche Fähigkeit, bereits vierjährige Pferde in allen Gängen und Touren der Hohen Schule vorzustellen, ohne dass die Pferde dadurch Schaden genommen haben. Sie sind im Gegenteil bis ins hohe Alter leistungsfähig geblieben; eines davon hat u.a. an drei olympischen Spielen teilgenommen. Oscar M. Stensbeck, der auch als Spezialist der Pilarenarbeit galt, schreibt, man solle mit dem Galopp erst dann beginnen, wenn das Pferd im Schulterherein sicher ist. Eine Tatsache, die zum Nachdenken Anlass geben sollte.

Die Bearbeitung des Pferdes im Schritt ist in der Barockreiterei von untergeordneter Bedeutung. Für das kurzlinige Barockpferd empfiehlt sich als Basisgrundgangart nicht der Schritt, dessen Fußfolge bei Spannungen des Pferdes oder falscher Dosierung der Reiterhilfen besonders leicht gestört werden kann.

Das barocke Ausbildungssystem geht davon aus, dass das Pferd im Regelfall als Ganzes gymnastiziert wird. Die Elastizität des Pferdes soll aus der sinnvollen Entwicklung der Schubkraft und Tragkraft der Hinterbeine resultieren. Raumgreifende Gänge sind Mittel zum Zweck, den notwendigen Vorwärtsschwingung zu erhalten, nicht dagegen Selbstzweck. Auf den Ausdruck in den raumgreifenden Gängen, wie er im Dressursport verlangt wird, kommt es in der barocken Reiterei nicht an, weil sie nicht den Prüfstein für ein gut gerittenes Schulpferd bilden. Prüfstein ist dagegen die Versammlung mit dem künstlerischen Ausdruck in der Piaffe, Passage und Schulen über der Erde.

Lektionen, in denen allein darauf abgestellt wird, die Durchlässigkeit durch gezielte Beseitigung von Spannungen in bestimmten Körperteilen des Pferdes zu erreichen, sind im Barock nicht gebräuchlich. Mit der Bearbeitung des Pferdes als Ganzes über die Einwirkung auf die Hinterhand soll sich auch die Elastizität der einzelnen Teile ergeben.

Diese Auffassung setzt, wenn sie konsequent umgesetzt werden soll, ein Pferd voraus, das von Natur aus gut im Gleichgewicht ist. Andernfalls können im Einzelfall Verständigungsschwierigkeiten zwischen Reiter und Pferd dazu führen, dass das Pferd überfordert wird und die Spannungen nicht beseitigt, sondern verstärkt werden.

Auch das barocke System bietet Ansatzpunkte, örtliche Verspannungen aufzulösen. So lassen sich z.B. Spannungen im Maul, Genick und Hals bei gekonnter Anwendung des Schulterhereins beheben, während gleichzeitig auf die Muskulatur des ganzen Pferdes eingewirkt wird.

Der Gesichtspunkt jedoch, in der Schulreiterei nicht nur Pferden mit guten Gleichgewichtsvoraussetzungen, sondern auch solchen mit Gleichgewichtsproblemen gerecht zu werden, hat im 19. Jahrhundert zu neuen Ideen beigetragen, deren Auswirkung in der Schul- und Sportreiterei noch heute spürbar sind.